Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift

Herausgeber: Die

Band: - (1999)

Heft: 14

Artikel: Happy Pride : über den Dyke March und das Pride-Wochenende in Toronto

Autor: Lavenda, Michi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Happy Pride

Über den Dyke March und das Pride-Wochenende in Toronto

Der Dyke March in Toronto fand dieses Jahr bereits zum vierten Mal am Samstag des Pride-Wochenendes statt, und meine Lebensgefährtin Barbara und ich haben daran teilgenommen. Obwohl diese Lesbenparade mittlerweile für viele zu einer fixen Einrichtung geworden ist, stellte leider heuer eine der Organisatorinnen die Notwendigkeit derselben wieder in Frage und meinte, es reiche ja, gemeinsam mit den Schwulen eine Parade zu haben. Dies löste jedoch in der Lesbenszene heftige Proteste aus, so dass Besagte zum Glück mit ihrem super neuen Einfall nicht durchkam.

Dies zeigt wieder einmal, wie mühsam es ist, einen Lesbenraum – wie zeitlich beschränkt auch immer – zu erkämpfen und zu erhalten bzw. immer wieder neu zu erkämpfen, und wie leicht dieser Raum leider auch von Lesben wieder der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt wird. Ich weiss natürlich, welche Umstände, Konditionierungen und Interessen für solche Tendenzen ausschlaggebend sind, aber wirklich verstehen tu ichs nicht. Denn was kann eine schon gegen die Existenz einer eigenen Lesbenparade haben, wo doch die Schwulen sonst ohnehin alles dominieren? Oder fühlen sich manche Lesben allein schon bei dem Gedanken, für zwei Stunden nur mit Lesben in einer Parade zu gehen, zu sehr auf sich selbst zurückgeworfen?

Wie auch immer, es versammelten sich wieder ungefähr 10 000 Frauen, die anscheinend das Bedürfnis nach einer eigenen Lesbenparade hatten.

Die Parade findet in einem abgegrenzten und für den Autoverkehr an diesem Wochenende gesperrten Gebiet statt. Sämtliche Häuser sind mit Regenbogenfahnen geschmückt. Menschen stehen an den Fenstern und auf den Balkonen. In einzelnen Lokalen gibt es Regenbogen-Lampions und Girlanden. Schwule Kellner wünschen dir beim Verabschieden «Happy Pride».

Mir gefiel diese Atmosphäre einer gewissen Selbstverständlichkeit lesbisch-schwulen Lebens. Es bildete sich aber nicht wirklich eine eigenständige Lesbenpräsenz heraus. Der Dyke March orientierte sich in Form und Inhalt zu sehr an der gemischten Pride-Parade. Auch hier dominierten die Regenbogen, die sich mittlerweile zu *dem* LesBiSchwulen-Transgender-Symbol entwickelt haben. So gab es sehr wenig bis gar keine Transparente, und unter 10 000 Lesben trug eine einzige (!) eine Doppelaxt.

Wie an so vielen Regenbogenparaden führten die Dykes on Bikes den March an. Laut unseren kanadischen Freundinnen bildeten im Vorjahr rollstuhlfahrende Lesben den Anfang, was ich für eine viel bessere Lösung und eine differenzierte politische Aussage halte. Denn die Bewunderung der Typentechnik, die durch die Bikes symbolisiert wird, an den Anfang zu stellen finde ich hinterfragenswert. Dabei geht es nicht darum, ob eine Lesbe Motorrad fährt, weil es ihr Spass macht, oder, weil sie etwas ausprobieren möchte, was sie bisher nur Männern zugetraut hätte. Ich frage mich jedoch, welche Wertungen übernommen werden, wenn etwas, nur weil es meist von Typen dominiert wird, unter Lesben so einen grossen Wert erlangt. Wir wissen doch, dass Lesben alles können – natürlich auch Motorrad fahren. Warum also gerade das so in den Mittelpunkt rücken?

Insgesamt verlief die Parade, die ungefähr zwei Stunden dauerte, ohne besondere Vorkommnisse oder Zwischenfälle. Unter den ZuschauerInnen waren sehr viele Lesben und Schwule.

Am Sonntag vor Beginn der gemischten Parade gehen wir in ein Lokal frühstükken. Am Nebentisch sitzt eine Frau mit einem Mann. Als wir gerade gehen wollen, kommt sie an unseren Tisch und sagt, dass sie eigentlich sehr gerne mit uns gehen würde, aber leider nicht könne. Wir bekunden daraufhin, dass das irgendwie schade ist, worauf sie meint: «I have to go home to clean up my closet.» Dann verabschiedet sie sich und geht. – So bieten offen auftretende Lesben doch immer wieder Anknüpfungspunkte für die «closeted ones», die heimlichen Lesben. Tja, vielleicht ist sie nächstes Jahr mit dem Cleaning-up fertig. Vielleicht auch nicht.

Unsere Freundinnen gehen zur gemischten Parade, wir bummeln stattdessen ein wenig in Toronto herum. Ich trage eines der neuen Pride-T-Shirts, und eine Passantin wünscht mir «Happy Pride». Ich geben den Wunsch zurück. Dieses schnelle Erkennen von Lesben und das Sich-aufeinander-Beziehen gefällt mir. Von der gesamten Atmosphäre in der Stadt kommen mir lesbische Lebensformen irgendwie selbstverständlicher vor als ich es z. B. in Wien erlebe.

In der Strassenbahn erhalte ich einen Fahrschein, auf welchem steht: «Lesbian services – look in the business white pages». Es handelt sich um Werbung für das Branchenbuch. Sämtliche Strassenbahnfahrscheine während des Pride-Wochenendes sind mit Hinweisen auf die Lesbian, gay and bisexual services bedruckt. Soviel zu den positiven Formen des öffentlichen Einbeziehens des Pride-Wochenendes.

Am Sonntag bei der gemischten Parade zeigte sich jedoch, wie sich die sogenannte Akzeptanz in ihr Gegenteil verkehren kann und uns Lesben überhaupt nichts bringt. Meine folgenden Ausführungen beziehen sich auf Berichte unserer Freundinnen.

Herrschte am Samstag beim Dyke March schon einiges Gedränge, so steigerte sich dies am Sonntag mit 750 000 Leuten dementsprechend. In dieser Masse dominierten die Heteros. Familien mit Kleinkindern, ausgerüstet mit Foto- und Videokameras plazierten sich an den Rand, um, ich weiss nicht so recht, vielleicht mal echte Lesben und Schwule zu fotografieren. Die Strassenränder waren mit Stellzäunen abgesperrt – eine klare Abgrenzung zwischen denen am

Rand und denen, die im Zentrum der Beobachtung standen. In dieser Festlegung und Festschreibung verschoben sich jedoch die Positionen von «Rand» und «Zentrum» in ihr Gegenteil, denn die Lesben und Schwulen, die im Zentrum des Pride-Wochenendes stehen sollten, wurden so zum Zentrum des Vergnügens der HeterozuschauerInnen. Es war ausserdem festgelegt, dass zu Beginn der Parade alle teilnehmenden Gruppen nur nach Aufruf mitgehen konnten. Als einzelne musstest du dich also irgendeiner Gruppe anschliessen. Unsere Freundinnen, die von diesen Regeln nichts wussten, gingen ein Stück nach vorne, um sich später einer Gruppe anzuschliessen. So kamen sie unvermutet in die Situation, zu dritt auf einer leeren, eingezäunten Strasse zu gehen – von Tausenden von ZuschauerInnen mit ihren Kameras beobachtet. Ziemlich genervt von dieser Exponiertheit stellten sie sich an den Rand, um auf eine Gruppe zu warten. Angesichts des undurchdringlichen Zauns, mussten sie innerhalb der Strassenabsperrung stehen bleiben. Plötzlich hiess es jedoch von einer Frau hinter ihnen, sie sollten da weggehen, denn sie versperrten die Sicht. Wohlgemerkt, die Strasse war leer. Auf die Frage, ob sie lesbisch sei, antwortete sie, dass das überhaupt keine Rolle spiele. Daraufhin kam eine Ordnerin, die ebenfalls insistierte, dass sie weggehen müssten und die Sicht nicht versperren dürften. Auch sie beantwortete die Frage, ob sie lesbisch sei, nicht und liess überhaupt nicht mit sich reden. Als sie schliesslich mit der Polizei drohte, mussten unsere Freundinnen wütend und schockiert das Weite suchen, um nicht in noch grössere Schwierigkeiten zu geraten.

Es gibt also eine Lesben- und Schwulenparade mit Hunderttausenden von ZuschauerInnen, bei denen davon auszugehen ist, dass die Mehrheit und sogar die OrdnerInnen finden, dass es keine Rolle spielt, ob eine lesbisch oder einer schwul ist. Es soll bloss nicht soviel Aufhebens darum gemacht werden. Sind wir wieder da angelangt, wo wir vor 20 Jahren waren? Am CSD sollte ja gerade ums Lesbisch- oder Schwulsein Aufhebens gemacht werden. Nun, am Ende der Neunziger, sollen wir uns also plötzlich innerhalb der eigenen Paraden verstecken, sollen verschwinden, um nicht die Sicht zu versperren, sollen kein Aufhebens ums Lesbischsein machen und praktisch wieder ins Closet gehen. Und alles zum Vergnügen der Heteros.

Das ist jedenfalls nicht, was ich unter einem Fest, unter feiern oder gar unter «Happy Pride» verstehe. Wo die Heteros happy sind, was angeblich unseren «Pride» fördern soll. Bei einem Pride-Wochenende wäre es doch durchaus angebracht, dass der Spass auf unserer Seite ist. Dass wir uns nicht dazu bringen lassen, uns wieder – unter welchem Vorwand auch immer – zu verstecken. Dass wir stolz sind, zu sein wer wir sind, dass uns bewusst bleibt, dass unsere Lebensform, unser Leben und wir selbst als Lesben bedeutungsvoll sind. In diesem Sinne «Happy Pride»!

Michi Lavenda

miesmuschel

Ein alter Spruch besagt, dass jedes Land die Regierung hat, die es verdient. Das würde heissen, dass wir als «Volk» diese SVP verdienen. Die Frage ist, ob wir Lesben überhaupt zu diesem Volk gehören. Für die SVP sicher nicht, für die gehören wir zu einer Gruppe von Randständigen, zusammen mit Strichern, Migrantinnen und Cabaret-Tänzerinnen. Nun hat also diese Partei, die sich die Frauen zurück an den Herd wünscht (ich würde ja gerne am Herd verharren, ich hätte da einige Ideen, aber ich glaube, ich bin nicht mitgemeint und meine Freundin verdient einfach zu wenig), sehr viel Macht erhalten. Vor allem im Kanton Zürich, in dem dieses Heft ja hergestellt wird. Sogar der Kantonsrat ist zu einem Drittel in SVP-Händen. Da haben wir die nächsten vier Jahre nichts zu lachen.

Früher, da war alles einfacher, da gab es die SVP noch nicht, beziehungsweise war sie noch eine vor sich hindümpelnde Bauernpartei, nicht ernstzunehmen und sowieso: Wählen war doof, wichtig war die ausserparlamentarische Opposition, das Parlament war ja nur ein Abbild der patriarchalen Machtstrukturen ... Da zahlte ich lieber die fünf Stutz (nur darum hat der Kanton Schaffhausen immer eine so hohe Wahlbeteiligung) und war dafür kein Teil des Establishments. Tja. Früher war das so. Und heute? Heute stimme ich, weil ich diesem anhaltenden Rechtsrutsch meine kleine, popelige, einzelne Stimme entgegenhalten will. Und du? Warst du wählen, liebe Leserin oder wolltest du lieber ausschlafen am Sonntag, oder sind deine Wahlunterlagen versehentlich im Altpapier gelandet oder warst du in den Ferien oder interessiert es dich einen Scheiss, wer dich regiert? Vielleicht darfst du nicht wählen? Aber irgend etwas muss doch schiefgehen, wenn knapp die Hälfte der Stimmberechtigten ihr Recht zu stimmen nicht wahrnimmt. Und ein grosser Teil der anderen Hälfte aus den Altersheimen abgeholt und in die Wahllokale gekarrt wird. Nachher gabs wohl eine Stubete und einen «Puurezmorge»...

Aber es sind ja nicht nur die Alten, die die SVP wählen, viele «Büezer», ehemalige SP-WählerInnen, sind zur SVP übergelaufen, und ich denke, auch einige Lesben wählen die SVP. Hatte ich im Kanton Zürich überhaupt die Chance, eine Lesbe zu wählen? Ja, stimmt, eine. Oder einen grünen Schwulen oder einen jungen Schwulen der JFDP, aber was zuviel ist, ist zuviel. Junger Schwuler, da wäre ich ja noch über meinen Schatten gesprungen, aber FDP? Nur über meine Leiche. Tja, so gab ich meine kleine, dünne Stimme der FraP, die eh nichts zu gewinnen hatte, weil ihre Leaderin während der Session zur machtvollen Grosspartei wechselte. An diesem Wahlsonntag ist diese Partei samt meinem Stimmchen dann auch sang- und klanglos untergegangen. In vier Jahren, auf ein Neues! Vielleicht ist die SVP dann eingegangen, erstickt an ihrer «Gegen-alles-Theorie», oder vielleicht kandidiere ich dann, auf der Altersliste der Jusos? Zusammen mit Emilie Lieberherr? Wahlspruch: Jung, dynamisch und offen lesbisch? Oder so ähnlich.

Erika Mezger